

Peter F. Biehl, Alexander Gramsch, Arkadiusz Marciniak (Hrsg.)

Archäologien Europas/ Archaeologies of Europe

Geschichte, Methoden und Theorien/ History, Methods and Theories

WAXMANN

Archäologien Europas / Archaeologies of Europe

Tübinger Archäologische Taschenbücher

herausgegeben von Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit

Band 3



Waxmann Münster / New York München / Berlin

Archäologien Europas / Archaeologies of Europe

Geschichte, Methoden und Theorien / History, Methods and Theories

Herausgegeben von Peter F. Biehl, Alexander Gramsch und Arkadiusz Marciniak



Waxmann Münster / New York München / Berlin Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien

- = Archaeologies of Europe / hrsg. von Peter F. Biehl
- Münster; New York; München; Berlin: Waxmann, 2002
 (Tübinger archäologische Taschenbücher; 3)
 ISBN 3-8309-1067-3

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung

Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 3

ISSN 1430-0931 ISBN 3-8309-1067-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2002 Postfach 8603, D-48046 Münster, F. R. G.

http://www.waxmann.com E-Mail: info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg Umschlagzeichnung: Holger Singowitz (nach einem Motiv vom unteren Tor von Schloss Hohentübingen aus dem frühen 17. Jh.)

Druck: Runge GmbH, Cloppenburg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, DIN 6738

Alle Rechte vorbehalten Printed in Germany

HERMANN PARZINGER

"Archäologien" Europas und "europäische Archäologie" – Rückblick und Ausblick

Das Thema der in Poznań im Mai 2000 stattgefundenen Konferenz, deren Beiträge in vorliegendem Band abgedruckt werden, spiegelt eine begrüßenswerte Entwicklung wider. Die "Archäologien" Europas stehen für Verschiedenartigkeit, und trotzdem verspüren die Vertreter der Prähistorischen Archäologie bzw. Vor- und Frühgeschichte, dass es notwendig ist, sich wieder stärker auszutauschen und – vielleicht gerade im Zeitalter zunehmender Globalisierung – näher zusammenzurücken. Etliche "Archäologien" in Europa, die zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch in engem geistigen Austausch standen, nahmen in ihrer Entwicklung unterschiedliche Wege, die teilweise in so entgegengesetzte Richtungen führten, dass man meinen konnte, sie hätten sich nicht mehr viel zu sagen. Dieses Phänomen wird gerne am Gegensatz zwischen theoretischer Archäologie angloamerikanischen Zuschnitts und eher antiquarisch ausgerichteter Forschung deutscher bzw. kontinentaler Art festgemacht, obwohl dies nur ein Aspekt ist, wenngleich ein gewichtiger. Über die Gründe dafür ist viel geschrieben worden und auch in diesem Band wird darüber gehandelt.

Für die weitere Zukunft unseres Faches wird es entscheidend sein, wieder vorbehaltlos aufeinander zuzugehen und die Pluralität der Denkansätze in Europa nicht als Konsequenz wild wuchernder Fehlentwicklungen, sondern als Chance zu sehen. Diese
Einsicht mag eine Binsenweisheit sein, blieb bislang aber trotzdem ohne konkrete Folgen. Auf Tagungen begegnen sich die Prähistoriker Europas seit Jahrzehnten gewohnheitsmäßig, seit der politischen Wende im Osten Europas vor über zehn Jahren nehmen
daran auch vermehrt Fachkollegen aus dem ehemaligen kommunistischen Machtbereich teil. Fast ausnahmslos sind diese Zusammenkünfte der Lösung oder zumindest
Erörterung ganz konkreter fachlicher Probleme gewidmet. Die Denkansätze der in unterschiedlichen "Archäologien" und Wissenschaftstraditionen aufgewachsenen Forscher stehen dabei aber meist nicht im Mittelpunkt der Diskussion. Gerade diese Aufgabe hat sich jedoch die Konferenz in Poznań gestellt und ist damit ein erster Schritt in
die richtige Richtung; dass ihn gerade die jüngere Generation unternahm, stimmt optimistisch für die Zukunft.

Im folgenden soll zumindest schlaglichtartig die Geschichte der Beziehungen der deutschen Vor- und Frühgeschichte zu anderen Prähistorischen "Archäologien" in Europa betrachtet werden, wobei gerade der britischen und der sowjetisch-russischen besondere Beachtung geschenkt sei. Für ein Verständnis vom Werden der "Archäologien" Europas scheint mir dies wesentlich, für einen künftigen Weg vielleicht zu einer "europäischen Archäologie" ebenso. Der hier vorgegebene Rahmen verbietet eine umfassende Darstellung, die zweifellos wünschenswert wäre. Das Ergebnis mögen Un-

¹ Als Beispiel aus jüngerer Zeit sei lediglich genannt: Eggert / Veit 1998.

ausgeglichenheit und subjektiv gesetzte Akzente sein, was jedoch kaum zu vermeiden war².

Rückblick: von einer "europäischen Archäologie" zu den "Archäologien" Europas?

Gehen wir zu den Anfängen der Prähistorischen Archäologie als Wissenschaftsdisziplin im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zurück, so muss man zu der Schlussfolgerung gelangen, dass kaum bedeutendere konzeptionelle Unterschiede etwa zwischen deutscher, skandinavischer, britischer oder russischer Archäologie auszumachen sind. Damals gab es in der Tat eine "europäische Archäologie". Dies hat verschiedene Ursachen. Entscheidend war der ständige Gedankenaustausch im internationalen Maßstab, an dem die führenden Fachvertreter der jeweiligen Länder teilhatten. Der Kreis war kleiner, die Zusammenkünfte folglich ergebnisreicher und effektiver als heutige Tagungen etwa der U.I.S.P.P. oder der EAA mit Hunderten von Teilnehmern, die sich gleichzeitig in verschiedenen Sektionen über die verschiedensten Detailprobleme der Forschung unterhalten (oder auch nicht). Die ersten großen Entdeckungen im 19. Jahrhundert brachten Franzosen, Dänen, Schweden, Schweizer, Österreicher, Deutsche, Italiener u. a. zu einem ständigen internationalen Kongress mit wechselnden Tagungsorten zusammen, wo man die neuen Funde erörterte und Erfahrungen austauschte: Im Jahre 1866 fand der Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie préhistorique zum ersten Mal in Neufchâtel statt. Vier Jahre später rief R. Virchow zur Gründung der "Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte" auf. Als diese 1894 ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen feierte, hob Virchow ausdrücklich hervor: "Von den internationalen Kongressen ist jene große Revolution der

² Unausgeglichenheit entstand allein schon dadurch, dass es mir - insbesondere im ersten Teil wichtiger erschien, weniger verbreitete Sachverhalte oder Begebenheiten, die aber dennoch für das Verständnis der Entwicklung wesentlich sind, ausführlicher darzustellen als hinlänglich Bekanntes. Dass etwa ab den späten sechziger Jahren im angloamerikanischen Bereich wissenschaftstheoretische Ansätze formuliert wurden, die man gewöhnlich unter dem Begriff New Archaeology subsumiert (Binford 1962; Clarke 1968; Flannery 1976 usw.), muss wohl - gerade im Rahmen dieses Bandes - nicht nochmals herausgearbeitet werden. Ebenso verzichte ich hier auf eine ausführlichere Erörterung sowohl des Einflusses des Nationalsozialismus auf die deutsche Vor- und Frühgeschichte als auch der Versuche marxistisch-leninistischer Indoktrination der Prähistorischen Archäologie in der ehemaligen Sowjetunion und den anderen Ländern des früheren kommunistischen Machtbereiches; die Literatur hierzu ist umfangreich genug, dass man Kenntnis der wesentlichen kausalen Zusammenhänge voraussetzen kann. Mir ist klar, dass Beiträge wie der vorliegende Widerspruch wecken werden und sich zu nahezu jedem Satz Gegenteiliges formulieren ließe; dies im übrigen umso mehr, je stärker man gezwungen ist. Aussagen, die breiteren Raum bräuchten, auf wenige Seiten zu reduzieren. Ich hoffe dennoch, dass dem - gewogenen - Leser die wesentlichen Absichten verständlich werden.

Anschauungen hinausgetragen worden, welche seitdem die ganze Welt erobert haben "3".

Wie eng und weitreichend schon damals die Kontakte zwischen den Gelehrten waren, lässt sich am Beispiel des Museums Minusinsk verdeutlichen, anders als Wien, Berlin, Budapest, Paris oder St. Petersburg wahrlich keine Metropole des europäischen Geisteslebens der damaligen Zeit, sondern ein kleines Städtchen in der südsibirischen Provinz, in der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Apotheker N. M. Mart'janov ein Heimatmuseum gegründet und in der Folgezeit zu einer der bis heute führenden Sammlungen sibirischer Altertümer ausgebaut hat. Mart'janov stand nicht nur mit bedeutenden europäischen Gelehrten in Briefkontakt, sondern in der ebenfalls von ihm aufgebauten Bibliothek des Museums finden sich sämtliche Standardwerke der damaligen Zeit, von H. Schliemanns ersten Arbeiten über Troja bis hin zu O. Montelius' typologischer Methode und L. Pigorinis Veröffentlichungen über oberitalische Terramaren. Man war eben bestens informiert, und dies im Zeitalter der Postkutsche ohne Fax und Internet⁴.

In jener Frühphase war der Forschungsansatz der Prähistorischen Archäologie noch ganz von der Anthropologie geprägt, was auch an den frühen Schriften etwa von M. Hoernes zu spüren ist, der 1911 in Wien zum ersten Lehrstuhlinhaber unseres Faches im deutschsprachigen Raum berufen wurde. Spätestens seine 1909 erschienene Naturund Urgeschichte des Menschen lässt jedoch stärkere Einflüsse des ethnologischen Denkens erkennen, das auf Arbeiten der Briten J. Lubbock und L. Morgan zurückging⁵, die damals nachhaltig auf die Gesellschaftswissenschaften in Europa insgesamt einwirkten⁶. Sein Nachfolger O. Menghin veröffentlichte 1931 eine Weltgeschichte der Steinzeit, wobei er versuchte, Kulturkreise, wie man sie an Hand ähnlicher Merkmale bei rezenten Naturvölkern beschrieb, mit räumlich begrenzten Formengruppen prähistorischer Zeit zu fassen; diese Kulturkreise benannte Menghin nach Werkzeugtypen oder Wirtschaftsformen (Menghin 1931). Schon Virchow erkannte seinerzeit die Bedeutung von Typenkarten, um bestimmte Formenkreise zu umreissen, bei denen es sich um Areale früher Völkerschaften gehandelt haben könnte, eine Einsicht, die dann G. Kossinna als eigene Entdeckung ausgab und in der Folgezeit "kultivierte", obwohl Geographen wie F. Ratzel und Ethnologen wie F. Gräbner eine Kulturkreislehre ganz anderer Art prägten⁸, der Menghin zweifellos näher stand⁹. Diese Beispiele zeigen, dass es in jener Frühzeit unseres Faches der Kontakt mit Anthropologie und Ethnolo-

³ Hierzu ausführlicher bei Kossack 1999, 26.

⁴ Mit dem Ersten Weltkrieg und der Machtübernahme durch die Sowjets brachen diese Verbindungen nahezu vollends zusammen: Nach 1914/18 erschienene westliche Literatur gelangte kaum mehr nach Minusinsk, was sich erst ab 1991 wieder änderte.

⁵ Hoernes 1909. – Standardwerke des ethnologischen Denkens der damaligen Zeit: Lubbock 1875; Morgan 1877.

⁶ Aber auch außerhalb Europas, wie z. B. in Südamerika, siehe Podgorny 2000.

⁷ Besonders ausgeprägt in Kossinna 1911.

⁸ Genannt seien hier vor allem Gräbner 1911 und – als Vorläufer – Ratzel 1882.

⁹ Ph. Kohl und J. A. Perez Gollan haben kürzlich einen biographischen Artikel mit einem berechtigterweise durchaus kritischen Grundton zu Menghins Wirken in der Archäologie verfasst: Kohl / Perez Gollan (im Druck).

gie war, und zwar im internationalen Rahmen, der der Prähistorischen Archäologie die erkenntnistheoretischen Ansätze lieferte.

Damit war es nach dem Ersten Weltkrieg, der das Gesicht Europas nachhaltig veränderte, erst einmal vorbei. Vielleicht lag es am Zusammenbruch der jahrhundertealten Werte der älteren Generation und einer gewissen Orientierungslosigkeit vieler Jüngerer, die sich schließlich von extremen Ideologien angezogen fühlten, die z. B. in Deutschland ihr Heil in einer heute geradezu grotesk anmutenden Kultivierung des Germanentums suchten, die jedoch nicht alleine eine Erfindung der Nationalsozialisten war, sondern schon in der Kaiserzeit ihre Wurzeln hatte¹⁰. Fächer wie die Vor- und Frühgeschichte waren dabei besonders gefährdet, in diesen Sog zu geraten, da sie sich nun einmal auch mit den dinglichen Hinterlassenschaften der frühen Germanen zu befassen hatten. Gewissenlose Prähistoriker vom Schlage eines H. Reinerth waren es schließlich, die dieser Wissenschaft und ihren aufrechten Vertretern endgültig nachhaltigen Schaden zufügten. Die Entwicklung der Prähistorischen Archäologie in Deutschland während des Nationalsozialismus ist in ihren Grundzügen hinlänglich bekannt und wird gegenwärtig immer besser aufgearbeitet¹¹.

Doch schon in den zwanziger Jahren setzte eine Tendenz ein, die als Abkehr von den erkenntnistheoretischen Anfängen aus der Zeit Virchows oder Hoernes' zu gelten hat. Dabei brachte diese Zeit den von englischen (A. Radcliffe-Brown, B. Malinowski) wie von deutschen Ethnologen (R. Thurnwald) entwickelten strukturalistischen bzw. funktionalistischen Forschungsansatz, wobei der soziologische Gesichtspunkt eine große Rolle spielte. Neu und für die Prähistorie gleichermaßen von Bedeutung war daran, dass diese Richtung "Kultur" nicht als Summe beobachteter Merkmale ("Elemente") verstand, wie dies bei der Wiener Kulturkreislehre der Fall war, der noch Menghins Weltgeschichte der Steinzeit aus dem Jahre 1938 nahestand, sondern als Zusammenhang ihrer Institutionen im technischen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Bereich¹².

¹⁰ Direkt nach der "Machtergreifung" erschienen im von M. Jahn herausgegebenen Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit "Neue Richtlinien des Reichsinnenministeriums für den Geschichtsunterricht" (Jahrgang 9, Heft 6, 1933, 6 ff.), in denen nicht nur dem "völkischen" und "heldischen Gedanken" gehuldigt wird, sondern in denen man allen Ernstes auch die hochkulturlichen Entwicklungen Altägyptens, Vorderasiens, Griechenlands und Italiens mit früheren nordischen Zuwanderungen oder zumindest mit rassischer Verwandtschaft mit nordischgermanischen Völkern begründet. (Ironie des Schicksals oder Spuren der Geschichte: Ein Sonderdruck dieser "Richtlinien" fiel mir Ende 1994 nach Gründung der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts bei meinem Einzug in die Räume des ehemaligen ZIAGA der Akademie der Wissenschaften der DDR in die Hände, wo er sich hinter einer Schreibtischschublade verklemmt und so die Zeiten überdauert hatte).

¹¹ Aus dem umfangreichen Schrifttum seien hier nur genannt: Bollmus 1970; Kater 1974; Leube 1998; Strobel 1999; Haßmann 2000; Fetten 2000. – Von besonderer Bedeutung für das Schicksal von Gelehrten wie v. Merhart und Bersu: Kossack 1999, 56 ff. bes. 65 ff. sowie Krämer 2002

¹² Als Standardwerke aus dem deutschsprachigen Raum gelten: Thurnwald 1931-1935 und Mühlmann 1938.

Aber die Zeit war der Erörterung solcher neuer theoretischer Ansätze im internationalen Rahmen, wie dies vor dem Ersten Weltkrieg geschah, nicht gewogen, was verschiedene Ursachen hatte. Zum einen war die deutsche Vor- und Frühgeschichte in den zwanziger Jahren vordringlich mit ihrem institutionellen Ausbau befasst, als es um die Organisation der Bodendenkmalpflege, die Neugestaltung der Museen und die Einrichtung weiterer Lehrstühle ging (siehe Kunow in diesem Band)¹³. Gleichzeitig wurden erstmals große Flächengrabungen in Siedlungen unternommen, wie sie besonders G. Bersu am Goldberg bei Nördlingen vorexerzierte und zu einem neuen zentralen Forschungsanliegen machte¹⁴. All das führte dazu, dass nun die Lösung praktischer Aufgaben stärker in den Vordergrund trat und wissenschaftstheoretische Überlegungen verdrängte. Hinzu kam ab 1933 das nationalsozialistische Regime in Deutschland, das die dortigen Prähistoriker im Laufe weniger Jahre immer stärker in die Isolation brachte.

Der Kontakt zur neuen sowjetischen Forschung war nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und nach den einschneidenden Maßnahmen im Zuge der Umstrukturierung des sowjetischen Wissenschaftsbetriebs, der auch für die Prähistorische Archäologie nicht ohne Folgen blieb¹⁵, fast vollends zusammengebrochen. Anfangs gelang es Gelehrten wie dem Finnen A. Tallgren noch, gewisse Verbindungen dorthin aufrecht zu erhalten. An gemeinsame Geländeforschungen etwa in Sibirien und anderen Teilen Russlands, wie sie Tallgren noch vor 1918 – allerdings aufgrund der Zugehörigkeit Finnlands zum Russischen Zarenreich als russischer Staatsbürger – unternahm, war dagegen nicht mehr zu denken. Die von ihm begründete Zeitschrift Eurasia Septentrionalis Antiqua führte Tallgren noch bis in die dreißiger Jahre fort. Sie blieb ein wichtiges Forum, das zumindest, wenn es schon nicht den Austausch von konzeptionellen Ideen voranbringen konnte, so doch zumindest die Kenntnis neuer Funde aus den östlichen Bereichen unseres Kontinents verbreitete. Spätestens in stalinistischer Zeit war es jedoch sowjetischen Gelehrten so gut wie unmöglich, dort zu Wort zu kommen. Die Diskussion mit ihnen brach ab, die Beiträge der letzten Bände stammten nur mehr aus der Feder "westlicher" Prähistoriker. 1938 stellte Tallgren das Erscheinen seiner Zeitschrift schließlich frustriert mit dem Hinweis darauf ein, dass nicht einmal mehr seine Briefe nach Sowjetrussland beantwortet würden, er von jeder Fachinformation abgeschnitten sei und sich immer mehr als "Amateur" auf dem Gebiet der osteuropäischen bzw. eurasischen Archäologie fühle, denn es war ihm natürlich nicht verborgen geblieben, dass die Forschung in der Sowjetunion fortschritt. Es sah deshalb keinen Sinn mehr darin, eurasische Archäologie weiter zu betreiben¹⁶.

Tallgren war es auch, der schon 1936 in Band 10 seiner Zeitschrift einen beachtenswerten Aufsatz "Sur la méthode de l'archéologie préhistorique" veröffentlichte. Mit deutlichen Worten wandte er sich dabei gegen die Versuche ideologischer und politischer Indoktrination in Sowjetrussland und Nazideutschland, wo man sich selbst in

¹³ Einzelheiten dargelegt bei Kossack 1999, 46 f.

¹⁴ Zu Zielsetzung, Methode und Verlauf dieser Grabungen und ihrer forschungsgeschichtlichen Bedeutung siehe u. a. Parzinger 1998, 6 ff.

¹⁵ Für den "westlichen" Leser am besten geeignet, wenngleich gelegentlich tendenziös: Klejn 1997.

¹⁶ So Tallgren im Vorwort zum letzten Band 12 der Eurasia Septentrionalis Antiqua 1938.

"wissenschaftlichen" Werken noch nicht einmal scheute, Marx, Lenin, Engels, Stalin oder Hitler zu zitieren (Tallgren 1936, 152 ff.). Die Tatsache, dass er diesen Beitrag ein Jahr später auch in englischer Sprache in der von O. G. S. Crawford herausgegebenen Antiquity publizierte (Tallgren 1937), zeigte, wie sehr ihm dieser Beitrag auch persönliches Anliegen war, sah er doch das Fach in seiner wissenschaftlichen Unabhängigkeit und Seriosität ernsthaft bedroht. Und dies gerade in einer Zeit, in der die Prähistorische Archäologie in seinen Augen ohnehin an einem Scheidepunkt angekommen war: "At any rate it appears that archaeology, in spite of its remarkable achievements, has got into a cul-de-sac. ... Brilliant systematization, regarded as exact, has not led and does not lead to an elucidation of the organic structure of the whole life of the period studied, to an understanding of social systems, of economic and social history, to the history of religious ideas. In short, forms and types, that is, products, have been regarded as more real and alive than the society which created them ..." (Tallgren 1937, 154 f.). Einen Ausweg sah Tallgren nur dann, wenn sich die Prähistorische Archäologie nicht länger als den Naturwissenschaften ähnlich betrachtete und zu einer historischen Sozialwissenschaft würde. Im einzelnen könnte man Tallgrens Vorstellungen¹⁷ durchaus als funktionalistisch bezeichnen. Jedenfalls war er von der Einsicht gedrängt, im Fach müsse sich etwas ändern, um die früheste Geschichte des Menschen, die nur durch dingliche Quellen überliefert ist, möglichst umfassend rekonstruieren und verständlich machen zu können. Statt dessen vollziehe sich jedoch das Gegenteil, das Fach entwickle sich nicht weiter, indem es neue, bessere Wege sucht, sondern würde durch die Maxime der marxistisch-leninistischen Ideologie in der Sowjetunion und durch das Rassendogma in Nazideutschland schlichtweg missbraucht und in seiner Entwicklung behindert (Tallgren 1937, 160). Das heute Erstaunliche an diesen Zeilen ist, dass Tallgren das Schicksal der Prähistorischen Archäologie gesamteuropäisch sah: Das Fach insgesamt könne die ihm gestellten Aufgabe nicht erfüllen, wenn es in Teilen des Kontinents politisch missbraucht und in seiner Entwicklung damit behindert würde.

Inwieweit sowjetrussische Forscher Tallgrens Artikel überhaupt zur Kenntnis nahmen, geschweige denn ihm widersprachen, ist mir nicht bekannt¹⁸. Zumindest in Deutschland ließ die Reaktion jedenfalls nicht lange auf sich warten. Der Vorsitzende der "Berufsvereinigung deutscher Vorgeschichtsforscher", der Königsberger Ordinarius B. v. Richthofen, schickte umgehend einen Protestbrief an Tallgren und erließ ferner ein Rundschreiben, in dem er auch andere "Fachgenossen" dazu aufrief, etwas gegen die "schroffen Angriffe gegen die deutsche Wissenschaft und das neue Deutschland" von Seiten Tallgrens zu unternehmen¹⁹. Aus v. Richthofens Antwort an Tallgren geht hervor, dass letzterer ihm direkt einen Sonderdruck seines Aufsatzes zugeschickt hatte. Erwartungsgemäß lehnte v. Richthofen die darin geäußerten Vorwürfe in Bausch und Bogen ab, und Tallgrens kritische Einstellung "zu rassenkundlichen Fragen sieht mir offen gestanden mehr nach einer gefühlsbetonten, politischen Äußerung aus als nach einer fachwissenschaftlichen Betrachtungsweise". Ganz und gar wird jede Gleichsetzung mit den Verhältnissen in der Sowjetunion abgelehnt: "Sie werden es ... vielleicht

¹⁷ Klar formuliert in: Tallgren 1937, 158 f.

¹⁸ Er wird auch in Klejn 1997 nicht zitiert.

¹⁹ Archiv der RGK, Akte Nr. 1250; für die Zusendung danke ich Herrn Prof. Dr. S. v. Schnurbein.

auch verübeln, dass wir als Wissenschaftler nicht nur rein fachlich gegen die bolschewistische Wissenschaft schreiben, sondern auch politisch. Unseres Dafürhaltens ist nun allerdings der Kampf gegen den Bolschewismus und die Weltrevolution eine Pflicht der ganzen nichtkommunistischen Welt und keine rein wissenschaftliche Angelegenheit. ... Soll man über die Ermordung von Žukov, Teplouchov und so vielen anderen verdienten russischen Wissenschaftlern in Sowjetrußland nur "strictement scientifique" ohne wirkliche innere Anteilnahme und ohne Feindschaft gegen die Mörder unserer unglücklichen nichtbolschewistischen Arbeitskameraden aus Sowjetrußland berichten?"

Der Hinweis auf das Schicksal S. Teplouchovs als Rechtfertigung für das eigene Handeln war schon deshalb zynisch, wenn man bedenkt, welchen Angriffen zur selben Zeit der gute Bekannte Tallgrens und Freund Teplouchovs aus gemeinsamen sibirischen Tagen, G. v. Merhart, in Nazideutschland ausgesetzt war, zum einen von v. Richthofen selbst, zum anderen aber vor allem von Seiten Reinerths. Voller Resignation schrieb v. Merhart 1938 an seinen Schüler W. Buttler: "Als ich [in Sibirien] nichts zu fressen hatte und einen zerrissenen Hosenboden und die Malaria und ein paar Kommunisten, die mich am Strick hatten, hinter mir, da habe ich mich im Kollegium des Museums [Krasnojarsk] mit Stolz als Deutscher gefühlt, weil man dort verstand, daß ich für deutsche Art und deutsche Arbeit geradestand. ... Damals trieb ich sibirische Urgeschichte, und es war deutsche Tat. Heute rechnen mir junge Leute nach, ob ich genug Germanenkunde treibe. Hab ich's nötig, mich zu wehren?" (nach Kossack 1999, 67).

Der Zorn Reinerths richtete sich vor allem gegen Leute wie den Freidenker v. Merhart und den Halbjuden G. Bersu, die als ideologisch unzuverlässig oder rassisch untragbar galten. Es waren aber vor allem auch jene Geister in Deutschlands Prähistorischer Archäologie, die im Ausland hochgeschätzt waren und ein weitverzweigtes Netz von internationalen Verbindungen unterhielten. Gerade Bersu spielte hier eine besondere Rolle²⁰. Als er 1924 seinen Dienst an der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt antrat, widmete er sich sogleich mit großer Intensität der Aufgabe, die ihm der damalige Institutspräsident G. Rodenwaldt gestellt hatte, nämlich die während des Ersten Weltkrieges und in den Jahren danach abgerissenen Fäden zur ausländischen Forschung wieder neu anzuknüpfen und der deutschen Vor- und Frühgeschichte wieder weite europäische Horizonte zu eröffnen²¹. Profunde Forschungsberichte, die in der Folgezeit von bedeutenden Gelehrten der ehemaligen "Feindländer" in den Berichten der Römisch-Germanischen Kommission erschienen, zeugen davon, mit welchem Erfolg sich Bersu dieser Angelegenheit annahm. Im Jahre 1927 organisierte Bersu, gerade eben zum Zweiten Direktor berufen, das fünfundzwanzigjährige Bestehen der RGK in Frankfurt; fünf Vorträge ausländischer Gelehrter, nämlich von A. Alföldi (Debrecen), G. Boroff-

²⁰ Zu Bersu siehe die vorzügliche Biographie W. Krämers, die weit über die Person Bersus hinaus von großer Bedeutung für die Geschichte der deutschen Vor- und Frühgeschichte in der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und den ersten Erfolgen des Wiederaufbaus in den fünfziger Jahren ist: Krämer 2002.

²¹ Krämer 2002, 23; die folgenden Ausführungen basieren auf der alle Einzelheiten umfassenden Darstellung in Krämer 2002, 34 ff.

ka (Leningrad), P. Bosch-Gimpera (Barcelona), R. Egger (Wien) und G. Macdonald (Edinburgh), verdeutlichten die Verbundenheit mit namhaften Vertretern der europäischen Archäologie. Noch vertieft wurden diese guten Kontakte durch gemeinsame Unternehmungen. So arbeitete Bersu auf Einladung ungarischer Kollegen 1928 mehrere Wochen zusammen mit dem Holländer A. van Giffen auf dem bronzezeitlichen Tell von Tószeg und anschließend mit F. v. Tompa in Lengyel. Geradezu legendär wurden die zwischen 1928 und 1935 von ihm organisierten "Studienfahrten deutscher und donauländischer Bodenforscher", an denen neben deutschen, österreichischen, ungarischen und jugoslawischen auch regelmäßig britische und niederländische Gelehrte teilnahmen.

Von größter Bedeutung für die Zusammenarbeit der europäischen Vor- und Frühgeschichtler war jedoch die Gründung eines Internationalen Prähistorikerkongresses. Zuvor hatte der Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistorique (C.I.A.A.P.) zwischen 1866 und 1912 vierzehn Mal getagt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Paris das Institut International d'Anthropologie (I.I.A.) ins Leben gerufen, in dem erneut Anthropologie und Ethnologie im Vordergrund standen und Franzosen satzungsgemäß das Sagen hatten; letzteres führte dazu, dass Gelehrte aus Deutschland und seinen im Krieg verbündeten Ländern ausgeschlossen bleiben sollten. Beim dritten Kongress 1927 in Amsterdam setzten sich jedoch die niederländischen Organisatoren über die Statuten hinweg und luden zwei Wissenschaftler aus Deutschland ein: den Prähistoriker Bersu sowie den Berliner Ethnologen Thurnwald, einen der Wegbereiter des Funktionalismus in Deutschland. Das Präsidium des I.I.A. blieb jedoch bei seiner Ablehnung einer Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der ehemaligen "Feindmächte", und dies immerhin fast zehn Jahre nach dem Ende des Krieges! Diese Tatsache sowie der Wunsch der Prähistoriker, sich nicht mehr von Anthropologen dominieren zu lassen, führte schließlich zur Gründung eines eigenen Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques (C.I.S.P.P.) im Jahre 1931, dem Vorläufer der heutigen U.I.S.P.P. Maßgeblich daran beteiligt waren u. a. H. Bégouen (Toulouse), P. Bosch-Gimpera (Barcelona), R. Lantier (Saint-Germain), R. Vaufrey (Paris), H. Breuil (Paris), T. Arne (Stockholm) und J. L. Myres (Oxford) sowie von deutscher Seite W. Unverzagt und natürlich Bersu. Auf Vorschlag von Myres tagte der erste Kongress 1932 in London, und V. G. Childe und C. Hawkes fungierten als Sekretäre des Organisationskommittees. Dieser Kongress darf mit Recht als Markstein für eine neue Zusammenarbeit der europäischen Prähistoriker gelten. Über 500 Teilnehmer aus 22 Nationen ließen die Vor- und Frühgeschichte als eigenständige Wissenschaft eindrucksvoll in Erscheinung treten. Man bedauerte lediglich das Fernbleiben von Kollegen aus der Sowjetunion, mit denen der Gesprächsfaden damit endgültig abgerissen war. Wohl selten waren gerade die Kontakte zwischen deutschen und englischen Prähistorikern so eng wie damals, unzweifelhaft ein Verdienst Bersus, den u. a. mit Childe und Crawford, dem Begründer der Zeitschrift Antiquity, eine enge Freundschaft verband. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass sich Bersu und Childe in wissenschaftstheoretischen Fragen keinesfalls immer einig gewesen sein dürften²².

²² Es wäre reizvoll, dieser Frage einmal anhand eines Studiums des Briefwechsels nachzugehen. – Als Bersu während des Krieges auf der Isle of Man erstmals keltische Rundhäuser freilegte, blieb Childe die Tatsache nicht verborgen, dass Bersu sich für Befunde stärker als für

Bersu war auf dem Höhepunkt seines wissenschaftlichen Wirkens, und die europäische Vor- und Frühgeschichte schien eine blühende Zukunst partnerschaftlichen Gedankenaustausches vor sich zu haben, eine Grundlage, auf der sich auch neue wissenschaftstheoretische Ansätze hätten entwickeln können, als 1933 die Nationalsozialisten die Macht ergriffen. Waren seit den späten zwanziger Jahren bereits die sowjetrussischen Gelehrten diesem positiven Prozess der Prähistorischen Archäologie in Europa entzogen, so gerieten nun nach und nach auch die deutschen Archäologen in die Isolation. Etliche Forscher, die für das Ansehen der deutschen Vor- und Frühgeschichte im Ausland sorgten, verloren ihre Amter: die einen (wie Bersu) wegen "nichtarischer Versippung", die anderen (z. B. v. Merhart), weil sie sich Reinerths Bestrebungen widersetzten. Der nächste Kongress der C.I.S.P.P., der 1936 in Oslo stattfand, machte diese Auseinandersetzungen auch der ausländischen Kollegenschaft in aller Deutlichkeit sichtbar. Neben G. Behrens und Unverzagt waren noch v. Merhart und Bersu Vertreter Deutschlands im Conseil Permanent. Bersus Sitz stand zur Wiederwahl an und Reinerth gelang es schließlich, seine Stelle im Conseil Permanent einzunehmen. Vorarbeit hatte erneut v. Richthofen geleistet, der schon im Vorfeld verbreitete, dass etliche Vertreter der Berufsvereinigung deutscher Vor- und Frühgeschichtler nicht nach Oslo fahren wollten, wenn dort in der deutschen Vertretung ein "Nichtarier" irgendeine Rolle spielte. Childe und Crawford legten energischen Widerspruch gegen die Ausgrenzung Bersus und die Wahl Reinerths ein, was letzteren dazu veranlasste, vom Reichserziehungsministerium Maßnahmen gegen die "ausländische Hetze" zu verlangen²³. "So haben Leute wie Reinerth und von Richthofen in kurzer Zeit das Ansehen der deutschen Vorgeschichte im Ausland verspielt", wie W. Krämer sehr treffend bemerkt (2002, 57). Der weitere Lauf der Dinge bis 1945 ist hinlänglich bekannt.

Bersu, der sich bei Kriegsausbruch in England befand, wurde auf der Isle of Man interniert, wo er schließlich – nicht ohne Zutun seiner englischen Freunde Childe, Crawford und Hawkes – Ausgrabungen durchführte. Von 1947 bis 1950 war er Professor an der Royal Irish Academy in Dublin, von wo aus er sich um eine Wiederbelebung des C.I.S.P.P. bemühte, dessen *Conseil Permanent* 1948 erstmals wieder tagte und Bersu sogleich zum Mitglied wählte. Als Bersu 1950 wieder die Leitung der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt übernahm, nutzte er diese Verbindungen, und ihm ist es deshalb ganz wesentlich zu verdanken, wenn der Prähistorischen Archäologie in Deutschland bald wieder weite europäische Horizonte eröffnet wurden. Diese Bestrebungen erreichten ihren Höhepunkt am Kongress der U.I.S.P.P. 1958 in Hamburg, dem Bersu als Präsident vorstand²⁴.

Doch eine neue Zeit war angebrochen, der Wiederaufbau der Institutionen stand im Vordergrund, zudem vollzog sich in den fünfziger Jahren ein Generationswechsel. Ge-

Funde begeistern konnte, weshalb er ihn in einem Schreiben – vergebens – darauf hinwies, wie wichtig doch die Gewinnung von Fundmaterial sei (nach Krämer 2002, 71 f.). Als Childe schließlich nach Ende des Krieges Bersu übergangsweise eine Mitarbeit bei der Herausgabe von Büchern angeboten hatte, lehnte Bersu sogleich erschrocken ab, als er hörte, dass es sich um marxistische Literatur handelte (Krämer 2002, 73).

²³ Ausführlich zu diesen Vorgängen: Krämer 2002, 53 ff.

²⁴ Zur deutschen Vor- und Frühgeschichte in den ersten Nachkriegsjahren und dem Wirken Bersus in jener Zeit: Krämer 2002, 78 ff.

rade das Verhältnis zur britischen Archäologie war seitdem wohl nie wieder so eng wie in Bersus Tagen. Bersus Wirken hinterließ auf den Britischen Inseln tiefe Spuren²⁵, insbesondere was die Siedlungsforschung betrifft. Erkenntnistheoretische Erörterungen waren dem Pragmatiker Bersu dagegen eher fremd²⁶. Dies gilt bis heute auch für weite Teile der deutschen Prähistorischen Archäologie, die jedoch auf dem Gebiet der fachlichen Grundlagenforschung seit Kriegsende erhebliche Fortschritte und bedeutende Leistungen aufzuweisen hat und durch zahlreiche Quellenwerke die Grundlage für eine historische Interpretation schuf²⁷. In dieser Form (als "antiquarische", "traditionelle" oder "kulturhistorische" Forschungsrichtung qualifiziert) wirkte sie auf die "Archäologien" anderer europäischer Länder, insbesondere auf dem Kontinent, auch in dessen östlicher Hälfte, während die britische Archäologie bald nach anderen Wegen suchte.

Ausblick: Von den "Archäologien" Europas zur einer "europäischen Archäologie"?

Zwar kann man von "Archäologien" Europas sprechen, doch ein echter Gegensatz etwa zwischen "westlicher" und "östlicher" Archäologie, der dringend einer Überwindung bedürfte, ist heute kaum auszumachen, weil weder das eine noch das andere als solches existiert. Wohl niemand wird die Archäologie westlich des ehemaligen "eisernen Vorhangs" als Einheit betrachten wollen, zu gravierend sind z. T. die Gegensätze. Und auch im "Osten" waren die Unterschiede nicht unerheblich, muss man dort doch die ostmittel- und südosteuropäische Archäologie, die in engerer Fühlung mit dem Westen stand, von der stärker isolierten sowjetischen Zuschnitts getrennt betrachten. Im ehemaligen kommunistischen Machtbereich unterlag die Archäologie zwar der Maxime marxistisch-leninistischer Weltanschauung. Doch wer das Schrifttum eingehender prüft, wird überrascht sein, wie gering der Einfluss der Ideologie auf die archäologische Forschung in diesem Raum tatsächlich war²⁸. Gewisse ideologisch verbrämte Standardformulierungen hatte dort wohl jede Examensarbeit in irgendeiner Form zu enthalten, der überwiegende Teil dieser Untersuchungen war dagegen nicht "kontaminiert". Rein antiquarisches Arbeiten war ideologisch unverfänglich, also zog man es vor. Dies führte unwillkürlich zu einer gewissen Nähe zur sog. deutschen Archäologie: Was im "Osten" der einfachste Weg war, sich der Doktrin einer herrschen-

²⁵ Als Beispiele seien hier lediglich genannt: Bersu / Radford 1977; Raftery 1969; Wright 1980-1982.

²⁶ Siehe dazu Krämer 2002, 101: "Anders als in England hat das Wirken Gerhard Bersus in der deutschen Literatur zur Forschungsgeschichte und Methode des Faches kaum Erwähnung gefunden. Schon in Hans Jürgen Eggers' Einführung in die Vorgeschichte, die jahrzehntelang zur Pflichtlektüre der Studienanfänger gehört hat, fehlt sein Name ganz".

²⁷ Einen Überblick über die wesentlichen Forschungsziele und -ergebnisse der Prähistorischen Archäologie in Deutschland nach 1945 gibt Kossack 1999, 77 ff., 92 ff.

²⁸ Zu den Verhältnissen in der ehemaligen DDR: Behrens 1984; 1994; Coblenz 1998; 2000; Kossack 1999, 77 ff. sowie Kunow bzw. Northe / Schwarzberg / Wegener in diesem Band.

den Ideologie zu entziehen, war in Westdeutschland die Garantie, nicht wieder in den Sog irgendeiner Weltanschauung zu geraten.

In Deutschland wurde man sich nach dem Zweiten Weltkrieg einerseits bewusst, dass es in der noch jungen Geschichte des Faches insofern Fehlentwicklungen gab, als man vorschnell Fragen der Ethnogenese, von Wanderungsbewegungen usw. auf geradezu naive Weise beantworten zu können glaubte, und andererseits stand natürlich auch seine Nutzung durch den Nationalsozialismus im Raum. Dies war zweifellos einer der wesentlichen Gründe dafür, sich erst einmal auf eine Verbesserung der materiellen Basis zu konzentrieren, ehe man historische Vorgänge rekonstruieren zu können glaubte. Dass dabei versäumt wurde, Ansätze der Ethnologie und der Sozialwissenschaften in größerem Maße gewinnbringend einzusetzen, um Vorstellungen davon entwickeln zu können, wie es in der Vergangenheit gewesen sein könnte – wie es "wirklich" war, wird sich ohnehin nie "beweisen" lassen –, mag kritikwürdig erscheinen, sollte aber keinen Anlass dazu geben, auf methodisch exaktes und detailliertes Arbeiten mit dem immer reichlicher fließenden Quellenmaterial zu verzichten.

Wieviel befreiter und unbefangener konnte sich in dieser Hinsicht die angloamerikanische Archäologie entwickeln, auf der keine Hypotheken der Vergangenheit lasteten, und die auch keinen weltanschaulichen Zwängen unterlag. Doch auch dort ist "antiquarisches" Arbeiten durchaus nicht aus der Mode gekommen. Polarisiert wird die Diskussion dagegen vornehmlich in Deutschland, was offenbar charakteristisch zu sein scheint²⁹. Hierzulande scheint man dazu zu neigen, entweder jede Beschäftigung mit theoretischen Fragen als überflüssig abzutun oder die eher antiquarische Forschungsrichtung schlechthin zum gedankenlosen Faktizismus unverbesserlicher Positivisten zu degradieren, über den autoritäre, überalterte und nicht mehr zeitgemäße Wissenschaftsstrukturen wachen, denen es an jeglicher Streitkultur fehlt, was letztlich zu einer noch gar nicht voll erkannten Krise der deutschen Archäologie geführt haben soll, aus der uns nur noch das Internet retten kann. Wenn wir die Diskussion auf diesem Niveau führen, sehe ich der Zukunft nicht besonders optimistisch entgegen.

Ebenso unzutreffend wäre es, die sowjetische Archäologie beschuldigen zu wollen, sie hätte nur dazu beigetragen, das marxistisch-leninistische Geschichtsbild zu bestätigen. Sicherlich wird derjenige, der sich offen gegen diese Doktrin wandte und dann die Folgen dieses Tuns zu tragen hatte, heute mit Verbitterung an diese Zeit zurückdenken (Klejn 1997). Doch lässt sich andererseits nicht leugnen, dass sowjetische Forscher seit den zwanziger Jahren unter teilweise schwierigsten Umständen in den Wüsten Mittelasiens oder entlegensten Winkeln Sibiriens, oft unter ständiger Überwachung durch die Partei und zumindest während der stalinistischen "Säuberungen" der dreißiger Jahre auch in ständiger Gefahr für das eigene Leben, herausragende Leistungen vollbrachten und dabei jeweils modernste Methoden zum Einsatz brachten³⁰.

Wenn sich also in der Vergangenheit die "Archäologien" Europas unterschiedlich entwickelt haben, so hing dies oft auch an mangelndem Austausch und gegenseitiger Abschottung, nicht nur durch den "eisernen Vorhang". Trotzdem bin ich der festen

²⁹ Als Beispiele genügen Eggert 1994 oder Sommer in diesem Band.

³⁰ Als Beispiel für den Einsatz modernster Methoden (Luftbildauswertung usw.) seien hier nur die von S. Tolstov seit den späten dreißiger Jahren geleiteten Chorezm-Expeditionen genannt, doch ließen sich auch unzählige andere Unternehmungen anfügen.

Meinung, dass der gemeinsame Nenner überwiegt. Es ist doch nicht so, dass im angelsächsischen und skandinavischen Raum nicht antiquarisch geforscht würde, z. T. sogar mit erheblichem Erfolg. Und die deutsche Archäologie war in ihrer Geschichte ebenso nie ein unveränderliches, statisches Gebilde. So hatte etwa die niederländische Archäologie ab den dreißiger Jahren erheblichen Einfluss auf Fragestellung und Methodik siedlungsarchäologischer Forschungen in Deutschland, insbesondere im norddeutschen Küstenbereich. Daneben sind durchaus auch wissenschaftstheoretische Überlegungen zu nennen³¹, wenngleich sie – zugegebenermaßen – nicht die zentralen Anliegen darstellten.

Die Diskussion um die Bewertung von C14-Datierungen wurde dagegen gerade in Deutschland lange Zeit in einer inzwischen kaum mehr nachvollziehbaren Schärfe geführt; heute ist man darüber hinweg und beurteilt das Problem sachlicher. Das, was richtig ist, setzt sich früher oder später durch. Ähnliche Vorbehalte gibt es in weiten Teilen der ehemaligen Sowjetunion noch immer. Zwar richten sie sich dort nicht gegen die C14-Methode als solche, doch gegen die notwendige Kalibration der Messergebnisse, die im Westen längst geläufig ist, die nun aber auch in Eurasien zu deutlich höheren Datierungsansätzen führt. Die Zeiträume, in denen Prähistoriker bis dahin zu denken gewohnt waren, werden größer, und auch das Gefüge miteinander synchroner und aufeinander folgender "Kulturen" verschiebt sich in nicht unerheblichem Maße. Dies zwingt zum Umdenken, und es fällt offenbar immer schwer, sich von vertraut gewordenen Forschungsmeinungen zu lösen, obwohl gerade darin der Reiz unserer Wissenschaft liegt. Aber besonders diejenigen, die in Deutschland die angeblich doch so starren, autoritären und den Forschungsfortschritt behindernden Strukturen beklagen. würden angesichts der Verhältnisse in der ehemaligen Sowjetunion wohl nahezu sprachlos werden. Während die Klippen der marxistisch-leninistischen Maxime dort von den meisten letztlich elegant umschifft werden konnten, ohne allzu großen Schaden zu nehmen, waren es vor allem die Wissenschaftsstrukturen schlechthin, die wenig geneigt waren, Kritik an einmal erzielten Ergebnissen zuzulassen. Dies führte dazu, dass über Jahrzehnte hinweg durch Grabungen ein unermessliches Material angehäuft wurde, das jedoch in der Regel ein längst bestehendes Geschichtsbild allenfalls illustrativ begleiten durfte. Am allerwenigsten steht es jedoch uns aus dem "Westen" zu, hier gute Ratschläge zu erteilen. Die Kollegen in Russland, der Ukraine und den anderen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion sind dabei, ihren Weg selbst zu finden. Der Kontakt mit dem "Westen" kann nur die Vielfalt der zu beschreitenden Wege vergrößern. Und umgekehrt zweifle ich nicht, dass eine engere Zusammenarbeit mit Forschern aus dem "Osten" auch für "westliche" Fachkollegen hilf- und lehrreich zugleich sein würde. Auf jeden Fall könnte sie dazu beitragen, das Denken und die Wissenschaftstradition des jeweils anderen besser zu verstehen.

Es wäre jedoch falsch und einseitig, die Diskussion über die "Archäologien" Europas auf die Gegensätze von angeblich typisch angelsächsisch-theoretischer, deutschantiquarischer und ehemals sowjetisch-marxistischer Konzeption unseres Faches zu beschränken, was sogar manch einen dazu führen könnte, darin ein "Autoritätsgefälle"

³¹ So z. B. die von R. Hachmann initiierten Überlegungen zum Kulturbegriff in der Ur- und Frühgeschichte: Hachmann 1987. – Einflüsse der New Archaeology machten sich dagegen erst mit ziemlicher Verspätung hierzulande bemerkbar.

von Ost nach West zu sehen, dem die "Archäologien" Europas unterlagen, wonach der traditionell demokratische äußerste Westen unseres Kontinents die am höchsten entwickelte Streitkultur besitzt. Diese Sicht wäre zweifellos zu banal. Dabei überrascht es, dass gerade Fachvertreter sog. kleinerer Länder die mitunter beachtenswerten Leistungen ihrer eigenen heimischen Archäologie lediglich im Spiegelbild jener angeblich "großen" Archäologie-Konzeptionen sehen und sich der einen oder anderen Hauptrichtung zuordnen; auch dies wird aus den Beiträgen dieses Bandes gelegentlich deutlich. Ich zweifle daran, dass dies richtig ist, und bin sogar der Meinung, dass gerade in der jetzigen Situation die Vertreter dieser Länder eine ganz entscheidende Rolle bei der Überwindung konzeptioneller Gegensätze spielen können³². Gerade die "Archäologie" der Niederlande und der skandinavischen Länder führt beispielhaft vor Augen, dass sich Diskussionen über die theoretischen Grundlagen und rein antiquarisches, auf eine Verbesserung der Quellenbasis ausgerichtetes Arbeiten durchaus gewinnbringend verknüpfen lassen und keinesfalls in einem zwangsläufigen Widerspruch zueinander stehen müssen. Schon am Beginn unserer Wissenschaft spielten Skandinavier eine prägende Rolle, gedenken wir der Leistungen C. Thomsens, J. Worsaaes, H. Hildebrands, O. Montelius' u. a., die eine erste theoretische und methodische Grundlage für die Prähistorische Archäologie schufen. Auch ist es in meinen Augen kein Zufall, dass gerade Kollegen eines Landes wie Polen entscheidenden Anteil am Zustandekommen der Veranstaltung in Poznań hatten, die sich ja ursprünglich einer Überwindung der Gegensätze ost- und westeuropäischer Archäologietraditionen verschrieben hatte. An der westlichen Peripherie des ehemaligen kommunistischen Machtbereiches gelegen, waren sie mit westlichen und östlichen Forschungsansätzen gleichermaßen vertraut, was ihnen die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen beiden vielleicht deutlicher als anderen vor Augen führen musste.

Doch wohin wird die Entwicklung unseres Faches gehen? Die deutsche Archäologie sehe ich gegenwärtig nicht in der Lage, einen Weg in die Zukunft weisen zu können, zu sehr ist man noch immer auf die eigene kommunistische und nationalsozialistische Vergangenheit fixiert; insbesondere die Aufarbeitung letzterer wird gerade in den letzten Jahre so intensiv wie nie zuvor betrieben³³. Dabei gibt es Ansätze zu konzeptionellem und theoretischem Denken durchaus³⁴, wenn man einmal davon absieht, dass der in Deutschland so bevorzugte Empirismus allein schon eine wissenschaftstheoretische Position ist³⁵.

Die Forschung in Russland und der Ukraine hat derzeit andere Probleme. Die Diskussion zwischen so gegensätzlichen theoretischen Positionen, wie sie einst V. F. Gening und L. Klejn vertreten haben (s. Beitrag Rassamakin in diesem Band), geht nicht wirklich weiter, was zu bedauern ist. Doch dort drängt es die Gelehrten derzeit nicht danach, eine neue wissenschaftstheoretische Grundlage zu schaffen, solange der Kampf um das Überleben der Wissenschaftsinstitutionen und damit einer Forschung von internationalem Rang im Vordergrund steht. Vor ähnliche Probleme sehen sich die

³² Ähnlich auch Bloemers 2000, 392.

³³ Leube 1998; Strobel 1999; Kossack 1999, 56 ff.; Haßmann 2000; Fetten 2000; Krämer 2002 u. v. a.

³⁴ Fischer 1987; Hachmann 1987; Kossack 1999, bes. 102 ff.; Veit 1984; 1990; 1993; 1995.

³⁵ So urteilen auch Gelehrte wie Klejn 1993 und Bloemers 2000, 378.

"Archäologien" anderer ehemaliger Ostblockstaaten wie Moldawien, Rumänien und Bulgarien gestellt. Ob aber die von Vergangenheit wie Gegenwart unbelastete angloamerikanische *New Archaeology*, von deren Vertretern eine Randgruppe inzwischen im postprozessualen Stadium angelangt ist, überzeugende Auswege wird aufzeigen können, bleibt abzuwarten, scheint aber – aufgrund der bisherigen Erfahrungen – zumindest zweifelhaft.

In fast allen Teilen Europas hat unser gegenwärtiges Wissen hinsichtlich absoluter und relativer Chronologie, Siedlungsformen und Bestattungssitten sowie in fruchtbarer interdisziplinärer Forschung im Verbund mit zahlreichen Naturwissenschaften inzwischen einen Stand erreicht, von dem man im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht einmal zu träumen gewagt hätte. Und daran haben alle "Archäologien" Europas gleichermaßen Anteil, unabhängig, ob sie sich eher angelsächsisch-theoretischer, deutschantiquarischer oder sowjetisch-marxistischer Ausrichtung verbunden fühlen. Tatsache ist aber auch, dass das Fach im Vergleich zu seinen eingangs zumindest kursorisch betrachteten Anfängen gerade hinsichtlich seiner wissenschaftstheoretischen Grundlagen ärmer geworden ist. Der Niederländer T. Bloemers schließt eine - nicht unkritische - Beurteilung des derzeitigen Zustands der Prähistorischen Archäologie in Deutschland mit der - wohl wieder versöhnen sollenden - Bemerkung, "there can be no European archaeology without German archaeology" (Bloemers 2000, 391); dieser Satz ist selbstverständlich umkehrbar! Vielen der Feststellungen Bloemers' wird man ob man will oder nicht, in modifizierter Form oder nicht - zustimmen müssen. Die Frage ist aber, ob diese Zustandsbeschreibung wirklich nur für die deutsche Archäologie gilt oder nicht doch - mehr oder weniger - für das Fach in seiner derzeitigen Situation schlechthin. Immer stärker ausgeprägtes Spezialistentum, schon im Studium von "spezialisierten" Universitätslehrern gefördert, wird sicher noch etliche typologische und feinchronologische "Blüten" treiben, die Zukunst der Vor- und Frühgeschichte als Disziplin mit historischem Anspruch kann darin jedoch kaum liegen. Umfassender Weitblick ist es, den wir fordern müssen, denn nur er ermöglicht die komparative Betrachtung in Raum und Zeit voneinander unabhängiger, aber vergleichbarer Phänomene. Dies ist die grundsätzliche Voraussetzung, unabhängig davon, ob wir traditionellkulturhistorisch oder theoretisch-modellbildend arbeiten wollen. Es muss das Ziel einer "europäischen Archäologie" sein, diese Konzeptionen zu einer neuen zu verbinden. Dies bedarf jedoch eines möglichst breiten Konsenses, der aber nur dann zu errejchen sein wird, wenn wir davon Abstand nehmen, uns ausschließlich auf die "Fehler" der Vergangenheit zu konzentrieren. Der Blick muss nach vorne gerichtet sein!

Der deutschen Vor- und Frühgeschichte würden grundlegend neue konzeptionelle Ideen gut zu Gesichte stehen. Der früher von der marxistisch-leninistischen Ideologie beherrschte Bereich Osteuropas braucht ebenfalls dringend seine theoretische "Vergangenheitsbewältigung", die aber mit neuen Perspektiven im gesamteuropäischen Kontext verbunden sein sollte. In den "Neuen Ländern" der Bundesrepublik Deutschland ist dieser Prozess ebenso wie etwa in Polen oder Tschechien bereits in Gang gekommen. In der ehemaligen Sowjetunion bleibt in dieser Hinsicht jedoch noch einiges

zu leisten³⁶. Und was die angloamerikanische Archäologie betrifft, so können die Postprozessualisten wohl kaum das letzte Wort sein. Einer "europäischen Archäologie", wenn sie sich wirklich als solche verstehen will und ihren Auftrag ernst nimmt, stehen wichtige Aufgaben bevor.

Literatur

- Behrens 1984: H. Behrens, Die Ur- und Frühgeschichtswissenschaft in der DDR von 1945-1980, Frankfurt 1984.
- Behrens 1994: H. Behrens, Welche Leistungen haben die Ur- und Frühgeschichtsforscher der früheren DDR in die gesamtdeutsche Urgeschichtswissenschaft eingebracht? Ausgrabungen und Funde 39, 1994, 164-168.
- Bersu / Radford 1977: G. Bersu / C. A. A. Radford, Three Iron Age Round Houses in the Isle of Man. Douglas 1977.
- Binford 1962: L. R. Binford, Archaeology as anthropology. American Antiquity 28, 1962, 217 ff.
- Bloemers 2000: T. Bloemers, German archaeology at risk? A neighbour's critical view of tradition, structure and serendipity. In: H. Härke (Hrsg.), Archaeology, Ideology and Society. The German Experience. Gesellschaft und Staaten im Epochenwandel 7, Frankfurt/M, 2000, 375-397.
- Bollmus 1970: R. Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970.
- Clarke 1968: D. L. Clarke, Analytical archaeology. London 1968.
- Coblenz 1998: W. Coblenz, Bemerkungen zur ostdeutschen Archäologie zwischen 1945 und 1990. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 39, 1998, 529 ff.
- Coblenz 2000: W. Coblenz, Archaeology under Communist control: the German Democratic Republic, 1945-1990. In: H. Härke (Hrsg.), Archaeology, Ideology and Society. The German Experience. Gesellschaft und Staaten im Epochenwandel 7, Frankfurt/M. 2000, 304-338.
- Eggert 1994: M. K. H. Eggert, Archäologie heute: Reflexionen 1993. Jahrbuch RGZM 41, 1994, 3-18.
- Eggert / Veit 1998: M. K. H. Eggert / U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Archäologische Taschenbücher 1, München 1998.
- Fetten 2000: F. Fetten, Archaeology and anthropology in Germany before 1945. In: H. Härke (Hrsg.), Archaeology, Ideology and Society. The German Experience. Gesellschaft und Staaten im Epochenwandel 7, Frankfurt/M. 2000, 140-179.
- Fischer 1987: U. Fischer, Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. Germania 65, 1987, 175-195.
- Flannery 1976: K. V. Flannery, The early Mesoamerican village. New York 1976.

³⁶ Ich meine damit eine wirkliche Auseinandersetzung mit breitem Konsens der Fachkollegenschaft. Vereinzelte Archäologen, die diese Notwendigkeit erkannt haben, gibt es natürlich als "einsame Rufer in der Wüste" in allen ehemaligen Ostblockländern.

- Gräbner 1911: F. Gräbner, Methode der Ethnologie. Heidelberg 1911.
- Hachmann 1987: R. Hachmann (Hrsg.), Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 48, Bonn 1987.
- Haßmann 2000: H. Haßmann, Archaeology in the ,Third Reich'. In: H. Härke (Hrsg.), Archaeology, Ideology and Society. The German Experience. Gesellschaft und Staaten im Epochenwandel 7, Frankfurt/M. 2000, 65-139.
- Hoernes 1909: M. Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen 1-2. Wien, Leipzig 1909.
- Kater 1974: M. H. Kater, Das "Ahnenerbe" der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart 1974.
- Klejn 1993: L. Klejn, Is German archaeology atheoretical? Comments on Georg Kossack, Prehistoric Archaeology in Germany: Its History and Current Situation. Norwegian Archaeological Review 26, 1993, 49-54.
- Klejn 1997: L. Klejn, Das Phänomen der sowjetischen Archäologie. Geschichte, Schulen, Protagonisten. Gesellschaft und Staaten im Epochenwandel 6, Frankfurt/M. 1997.
- Kohl / Perez Gollan im Druck: Ph. L. Kohl / J. A. Perez Gollan, Religion, politics, and prehistory: the life and writings of O. Menghin and their lingering legacy for culture-historical archaeology. Current Anthr. August-October 2002 (im Druck).
- Kossack 1999: G. Kossack, Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 4, München 1999.
- Kossinna 1911: G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen: Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus-Bibliothek 6, Würzburg 1911.
- Krämer 2002: W. Krämer, Gerhard Bersu, ein deutscher Prähistoriker. Berichte RGK 82, 2002, 5 ff. (Vorabsonderdruck).
- Leube 1998: A. Leube, Zur Ur- und Frühgeschichtswissenschaft in Berlin nach dem Tode Gustaf Kossinnas bis 1945. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 39, 1998, 373-427.
- Lubbock 1875: J. Lubbock, Die Entstehung der Zivilisation und der Urzustand des Menschen-Geschlechts. Jena 1875.
- Menghin 1931: O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit. Wien 1931.
- Morgan 1877: L. H. Morgan, Ancient Society. New York 1877.
- Mühlmann 1938: W. Mühlmann, Methodik der Völkerkunde. Stuttgart 1938.
- Parzinger 1998: H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Römisch-Germanische Forschungen 57, Mainz 1998.
- Podgorny 2000: I. Podgorny, The ,Non-Metallic' Savages: The Use of Analogy in Victorian Geological Archaeology and French Paleoethnology and its Reception in Argentina in the Decade of 1870. In: A. Gramsch (Hrsg.), Vergleichen als archäologische Methode: Analogien in den Archäologien. BAR International Series 825, Oxford 2000, 19-37.
- Raftery 1969: B. Raftery, Freestone Hill, Co. Kilkenny: An Iron Age Hillfort and Bronze Age Cairn. Excavation: Gerhard Bersu, 1948-1949. Proceedings of the Royal Irish Academy Section C 68, 1969, 1 ff.
- Ratzel 1882: F. Ratzel, Anthropogeographie 1-2. Stuttgart 1882.

- Strobel 1999: M. Strobel, Lebendige und völkische Vorzeit. Ein Beitrag zur Geschichte der prähistorischen Archäologie in Württemberg zwischen 1918 und 1945. In: C. Kümmel / N. Müller-Scheeßel / A. Schülke (Hrsg.), Archäologie als Kunst. Tübingen 1999, 65 ff.
- Tallgren 1936: M. Tallgren, Sur la mèthode de l'archéologie préhistorique. Eurasia Septentrionalis Antiqua 10, 1936, 16 ff.
- Tallgren 1937: M. Tallgren, The Method of Prehistoric Archaeology. Antiquity 11, 1937, 152 ff.
- Thurnwald 1931-1935: R. Thurnwald, Die menschliche Gesellschaft in ihrer ethno-soziologischen Grundlage 1-5. Berlin 1931-1935.
- Veit 1984: U. Veit, Gustaf Kossinna und V. Gordon Childe. Ansätze zu einer theoretischen Grundlegung der Vorgeschichte. Saeculum 35, 1984, 326-364.
- Veit 1990: U. Veit, Kulturanthropologische Perspektiven in der Urgeschichtsforschung. Einige forschungsgeschichtliche und wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen. Saeculum 41, 1990, 182-214.
- Veit 1993: U. Veit, Europäische Urgeschichte und ethnographische Vergleiche: Eine Positionsbestimmung. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 34, 1993, 135-193.
- Veit 1995: U. Veit, Zwischen Geschichte und Anthropologie: Überlegungen zur historischen, sozialen und kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 36, 1995, 137 ff.
- Wright 1980-1982: M. D. Wright, Excavation at Peel Castle, 1947, Based on the Section Drawings and Notes of the Late Professor Gerhard Bersu. Proceedings of the Isle of Man Natural Historical Society 9, 1980-1982, 21 ff.